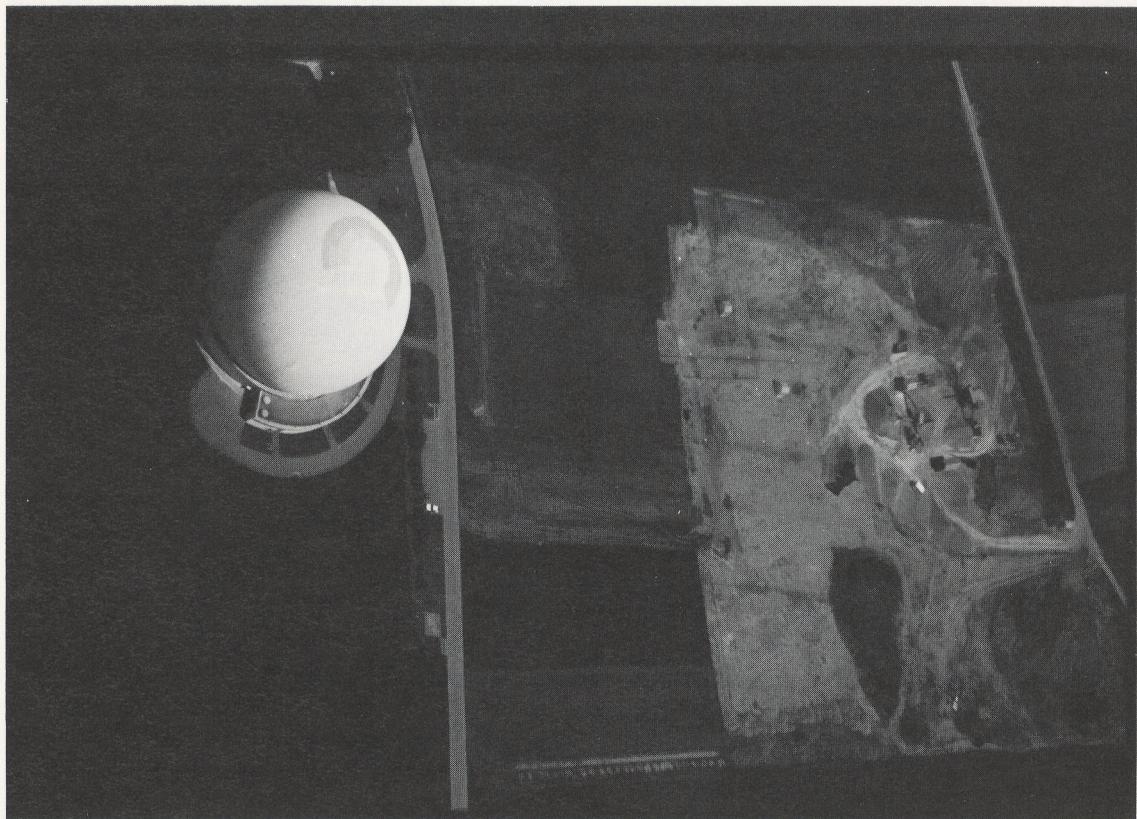


Ausgrabungen in der römischen Straßenstation Urusa bei Raisting im Ammertal

Landkreis Weilheim-Schongau, Oberbayern



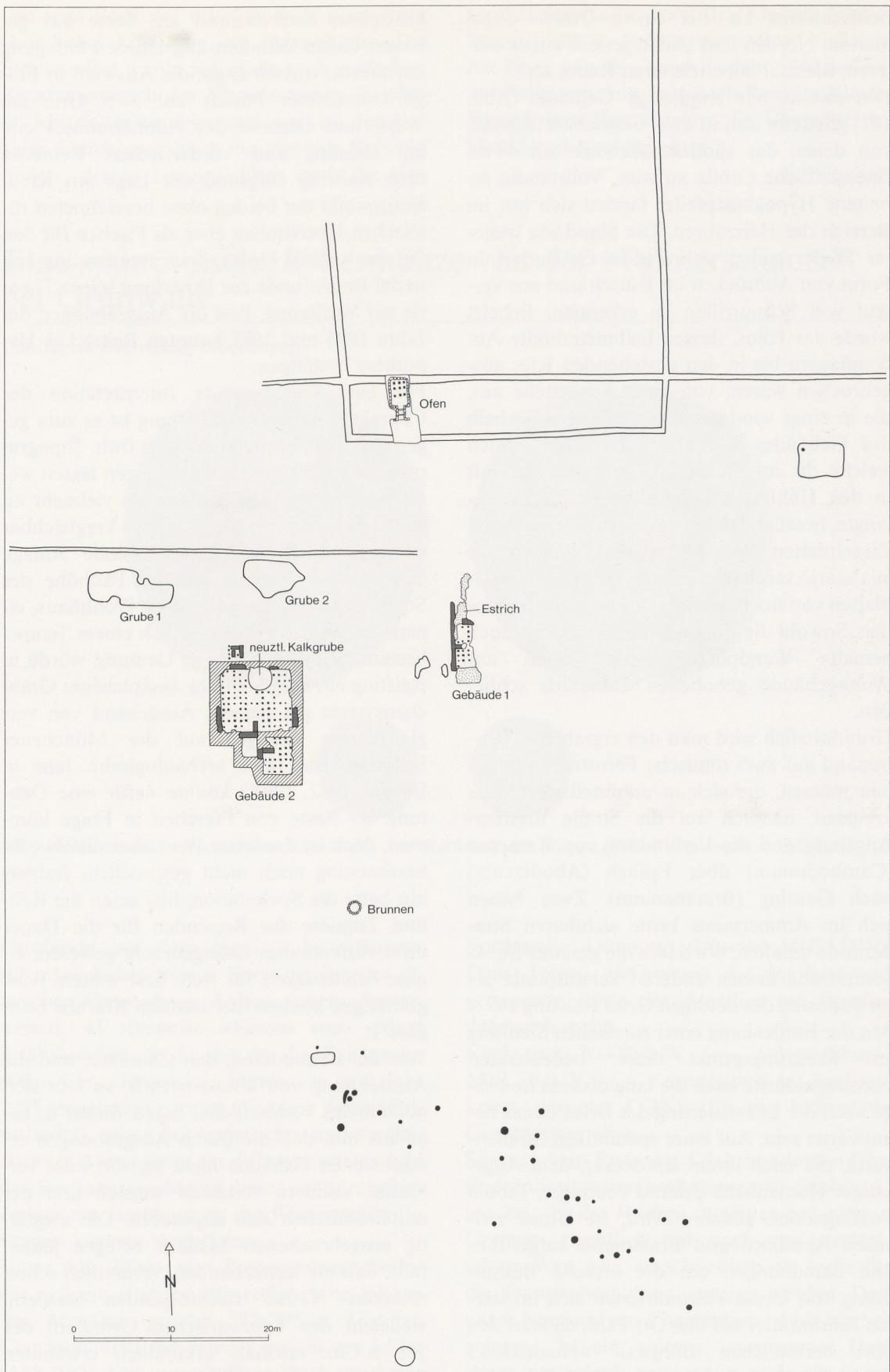
100 *Raisting. Luftbild der Grabungsfläche mit Erde-Funk-Station. Aufnahme O. Braasch vom 11.6.1987.*

Die Landschaft am Südende des Ammersees, die sogenannte Raistinger Wanne, liegt inmitten der bewaldeten Hügel des Voralpenlandes. Wer sich, von welcher Richtung auch immer, dem vom Flüßchen Ammer gebildeten Kleinraum nähert, wird unversehens überwältigt von der ungewohnten Weite dieses Talkessels, der sich vor einem grandiosen Alpenpanorama dem Blick öffnet. Die geschützte Lage zog schon früh Siedler an. Seit der frühen Bronzezeit ist die Anwesenheit der Menschen in der Raistinger Wanne belegt. Der Aufmerksamkeit eines freien Mitarbeiters ist es zu verdanken, daß in den letzten Jahren auch die römische Epoche dieser oberbayerischen Siedlungskammer durch Grabungen teilweise erschlossen werden konnte.

Anlaß der Untersuchungen war die Anlage einer Kiesgrube zur Ausbeutung der Vorräte eines landschaftsbeherrschenden Hügels. Er

trägt heute ein weithin sichtbares Denkmal der Moderne, das Raisting weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt gemacht hat, nämlich die Erde-Funk-Station der Bundespost (Abb. 100). Die 1986 und 1987 durchgeführten Ausgrabungen fanden auf 8500 m² der insgesamt etwa 20 000 m² großen Abbaufläche statt und ergaben die Reste von zwei Gebäuden, einem Brunnen und einem Ofen, ferner mehrere Gruben und Pfostenlöcher sowie ein weitläufiges Gräbchensystem.

Gebäude 1 war bei Beginn der Ausgrabung bereits teilweise durch den Kiesabbau zerstört (Abb. 101). Soweit erkennbar, bestand es in einer ersten Bauphase aus zwei beheizbaren Räumen und besaß bei rechteckiger Grundform noch eine Ausdehnung von 11 × 3 m. Auf einem ziegelmehlhaltigen Estrich zeichneten sich die Abdrücke von Hypokausttürmchen und im Unterboden die Rillen von Bau-



101 Raisting. Gesamtplan der Ausgrabung 1986/87.

richtschnüren ab. Bei einem Umbau fügte man im Norden und Süden jeweils einen weiteren, diesmal unbeheizbaren Raum an.

Das zweite, nur einphasige Gebäude (Abb. 101) gliederte sich in zwei beheizbare Räume, von denen das südliche Zimmer mit 44 m² eine stattliche Größe aufwies. Vollständig erhaltene Hypokaustpfeiler fanden sich nur im Bereich der Heizröhren. Die Standorte weiterer Pfeiler gaben sich wie in Gebäude 1 in Form von Abdrücken im Estrich und am Verlauf von Schnurrillen zu erkennen. Beheizt wurde das Haus, dessen halbmeterbreite Außenmauern bis in den anstehenden Kies ausgebrochen waren, von einer Schürstelle aus, die in einer windgeschützten Ecke außerhalb des Gebäudes lag. Die Schürgänge, durch welche die im Präfurnium erzeugte Heißluft in den Hohlraum unter dem Fußboden gelangte, besaßen Böden aus hochkant verlegten Ziegelplatten ohne Mörtel und Wangen, die aus stark verglühten, flach verlegten Ziegelplatten von noch maximal 0,3 m Höhe bestanden. Sowohl die Fußbodenheizungen als auch bemalte Wandputzfragmente lassen auf Wohngebäude gehobenen Standards schließen.

Grundsätzlich wird man den ergrabenen Baubestand auf zwei römische Fernstraßen beziehen müssen, die sich in unmittelbarer Nähe kreuzten, nämlich auf die Straße Brenner-Augsburg und die Verbindung von Kempten (Cambodunum) über Epfach (Abodiacum) nach Gauting (Bratananium). Zwar haben sich im Ammermoos keine sichtbaren Straßenreste erhalten, doch läßt die gesamte Streckenführung keinen anderen Schnittpunkt als im Südosten des heutigen Ortes Raisting zu.

Mit der Entdeckung einer römischen Siedlung am Kreuzungspunkt dieser bedeutenden Fernwege dürfte auch die lang diskutierte Frage nach der Lokalisierung des Ortes Urusa beantwortet sein. Auf einer spätantiken Straßenkarte, die nach ihrem Entdecker, dem Augsburger Humanisten Conrad Peutinger, *Tabula Peutingeriana* genannt wird, ist Urusa zwischen Abodiaco und Bratanario aufgeführt. Die Bemühungen um die örtliche Bestimmung von Urusa konzentrierten sich im letzten Jahrhundert auf den Ort Pähl, da man den dort befindlichen Burgstall »Hochschloß Pähl« für römisch hielt. Erst Paul Reinecke, einer der bedeutendsten Archäologen seiner Zeit, ging das Problem mit nüchternem und

kritischem Sachverstand an. Seine aus genauen Geländestudien abgeleitete Festlegung der Straßentassen engte die Auswahl in Frage kommender Punkte auf zwei Orte am West- und Ostrand des Ammermooses ein, auf Raisting und Vorderfischen. Reinecke hielt Raisting aufgrund der Lage am Kreuzungspunkt der beiden oben bezeichneten römischen Heerstraßen eher als Fischen für den Ort des antiken Urusa, doch standen ihm keinerlei Bodenfunde zur Erhöhung seiner Theorie zur Verfügung. Erst die Ausgrabungen der Jahre 1986 und 1987 konnten Reineckes Hypothese bestätigen.

Für eine überzeugende Interpretation des Charakters unserer Ansiedlung ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch zu früh. Topographie und bisherige Beobachtungen lassen weniger an einen Vicus denken als vielmehr an eine einfache Straßenstation. Vergleichbar wäre eventuell eine entsprechende Anlage beim Hof Brandsteig auf der Paßhöhe des Schwarzwaldes, die aus einem Wohnhaus, einem Amtslokal und vermutlich einem Tempel bestand. Zu einer solchen Deutung würde in Raisting ein ausgedehntes zweiphasiges Gräbchensystem gut passen. Ausgehend von vergleichbaren Anlagen auf der Münchener Schotterebene (Das archäologische Jahr in Bayern 1982, 109 f.) könnte dafür eine Deutung als Reste von Pferchen in Frage kommen, doch ist das letzte Wort über die Zweckbestimmung noch nicht gesprochen. Immerhin hätte die Spekulation, hier seien die Reit- und Zugtiere der Reisenden für die Dauer ihres Aufenthaltes untergebracht gewesen, einige Schlüssigkeit für sich. Erst weitere Ausgrabungen können hier letztlich Klarheit bringen.

Was die Bestandszeit, den Charakter und die Ausdehnung von Urusa betrifft, so läßt sich noch nichts Verbindliches sagen. Sicher ist zunächst nur, daß die durch Ausgrabungen erschlossenen Gebäude nicht zerstört oder verbrannt, sondern verlassen wurden und der mittelrömischen Zeit angehören. Die sorgfältig ausgebrochenen Mauern belegen jedenfalls, daß die leerstehenden, vermutlich schon ruinösen Häuser nachfolgenden Siedlern, vielleicht den bajuwarischen Gründern des 776 n. Chr. erstmals urkundlich erwähnten Raisting, als Steinbruch dienten. Daß Urusa noch bestand, als Kaiser Gratian 377 n. Chr. mit seinem Heer in Eilmärschen durch Rae-

ten vom Bodensee ostwärts nach Lauriacum (Lorch bei Linz) zog, ist anzunehmen. Die Straße selbst wurde jedenfalls auch nach dem Zusammenbruch des Weströmischen Reiches im Mittelalter weiterbenutzt, weil sie den einzigen Durchgang durch den riesigen Rotwald bildete, dessen Unwirtlichkeit auch die tau-

sendjährige Kulturarbeit des Klosters Wessobrunn nicht zu ändern vermochte. Vielleicht hat Papst Leo IX., als er im Jahr 1049 auf seiner Reise von Augsburg nach Rom im Kloster Wessobrunn Rast machte, die Überreste des alten Urusa noch gesehen.

S. Winghart

Eine spätömische Silbermünze von der »Römerschanze« bei Grünwald

Landkreis München, Oberbayern



102 »Römerschanze« bei Grünwald. Vorder- und Rückseite der Siliqua (Silber) des Arcadius. Maßstab 3:1 und 1:1.

Lesefunde aus dem Bereich der »Römerschanze« haben unsere Kenntnis von der römischen Phase dieser Anlage entschieden erweitert. 43 römische Münzen vom späten 3. Jahrhundert n. Chr. bis in die Zeit gegen 400 n. Chr., die mir als Funde aus dem Jahr 1987 eingeliefert wurden (Verbleib derzeit Privatbesitz), geben bei statistischer und vergleichender Auswertung ein differenzierteres Bild der Siedlungsgeschichte dieser spätömischen Anlage am Isarübergang der Römerstraße Iuvavum-Augusta Vindelicum.

Unter den Billon- und Bronzemünzen befindet sich ein einziges Silberstück, eine Siliqua des Arcadius, geprägt 392/395 n. Chr. zu Constantinopel, mit einem Gewicht von 1,52 g (Abb. 102). Das gut erhaltene Stück weist nur geringfügige Umlaufspuren auf und ist folgendermaßen zu beschreiben:

Vorderseite: D(ominus) N(oster) ARCADIVS P(ius) F(elix) AVG(ustus), die drapierte und gepanzerte Büste des Arcadius mit Perldiadem nach rechts.

Rückseite: VOT(is)/X (= decennalibus)/MVLT(is)/XX (= vicennalibus) im Lorbeerkrantz, darunter CONS (für die Münzstätte Constantinopolis).

Siliquen vom Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. sind äußerst selten und können in dieser späten Zeit, in der Raetien in seinen reduzierten Grenzen eigentlich nur noch von strategischem Wert war, ausschließlich als Indiz für die Truppenbesoldung gewertet werden. Daß unser Neufund aus Constantinopel bis hierher gelangte, ist ein weiterer interessanter Umstand, der jedoch nicht völlig eindeutig zu erklären ist. Er kann relativ rasch, in der Tasche eines nach Raetien abkommandierten Solda-